

Wie schlägt der „Puls der Zeit“?

Von Thomas Marti

Im vergangenen November berichtete die NZZ über das Hauptreferat, das der ETH-Rektor und Maschineningenieur Prof. Dr. Lino Guzzella am traditionellen Ustertag 2013 zum Thema „Bildungsmaschine Schweiz“ gehalten hat. In der gut besetzten reformierten Kirche erinnerte der prominente Referent an die Volksversammlung in Uster von 1830, die unter anderem eine „durchgreifende Verbesserung im Schulwesen“ gefordert und damit maßgebende Veränderungen bewirkt habe. 183 Jahre später hätte die kritische Diskussion von Bildungsfragen nichts an Notwendigkeit verloren. Der Referent meinte, der Begriff „Bildungslandschaft“ sei für heutige Verhältnisse zu statisch, angemessener sei es, von einer „Bildungsmaschine“ zu sprechen, die wie jede andere Maschine gut gewartet und geölt werden müsse, um reibungslos zu laufen. Zudem forderte der Ingenieur dazu auf, an den Volksschulen mehr Leistungs- und Elitedenken zu pflegen (NZZ 17.11.2013).

Rund zwei Monate später hielt der bernische Erziehungsdirektor Bernhard Pulver ein flammendes Plädoyer für mehr Freiräume im Schul- und Bildungswesen und gegen eine ständige Zunahme von Reglementierungen und zentralistischen Vorgaben (siehe den Bericht auf Seite 9). Pulver forderte dazu auf, das Kind als werdenden, sich entwickelnden und zukunfts-offenen Menschen in den Mittelpunkt zu rücken und die zwischenmenschlichen Beziehungen als zentrales pädagogisches Element anzusehen. Vielfalt sei notwendig und nicht Gleichschaltung oder Monokultur.

Ich kenne den genauen Wortlaut der beiden Referate nicht und stütze mich

nur auf die Berichterstattung. Ich verhehle trotzdem nicht, dass mir das Referat von Bernhard Pulver entschieden sympathischer ist, besonders weil Pulver Bildungsminister ist und damit eine Ausnahmeerscheinung darstellt. Aber warum eigentlich? Beschreibt nicht der ETH-Rektor deutlicher und unumwundener eine Entwicklung, wie sie im Bildungswesen tatsächlich und weltweit beobachtbar ist und z.B. auch im neuen Kinofilm „Alphabet. Angst oder Liebe“ von Erwin Wagenhofer so drastisch geschildert wird? Und ist dagegen Pulvers Plädoyer nicht eher ein zwar sympathischer, aber halt doch etwas träumerischer Entwurf, zu dem selbst der erlebbare bernische Schulalltag oft im Widerspruch steht? Hat nicht der Maschineningenieur den Geist der Zeit eher auf seiner Seite? Oder hat seine Rede eher den Charakter eines Nachrufs auf das Maschinendenken des 19. Jahrhunderts, während Pulver die Zukunft voraus denkt – möglicherweise mit der Hoffnung, die „Zeit“ werde es richten? Prometheus und Epimetheus? Und überhaupt: Woher nehmen die beiden Referenten mit ihren konträren Auffassungen die offensichtliche Gewissheit, aus dem „Geist der Zeit“ zu sprechen und etwas Gültiges, Wahres und Richtungsweisendes zu sagen? Wer oder was ist dieser „Zeitgeist“ – gibt es so etwas überhaupt, jetzt, wo praktisch alle Ideologien und Weltverbesserungssysteme am Abdanken sind und der Pluralismus noch der einzige Ismus ist, der zu überleben scheint?

Der „Zeitgeist“ scheint ein Wesen zu sein, auf das sich alle irgendwie beziehen, die ihre Überzeugungen für „zukunftsweisend“ oder „zeitnotwen-

dig“ halten. Für den Versuch, mich der Frage nach dem Wesen des Zeitgeistes zu stellen, wähle ich als Ausgangspunkt eine persönliche Erfahrung und entwickle damit eine vorerst auch persönliche Sichtweise.

Kunst oder Kleckserei?

Ende Dezember besuchte ich in Humlebæk bei Kopenhagen eine Ausstellung mit Bildern von Jackson Pollock (1912-1956). Das *Louisiana Museum of Modern Art* gilt weltweit als eines der bedeutendsten Häuser für moderne und zeitgenössische Kunst. Jackson Pollock war ein US-amerikanischer Maler und zählt in der Kunstwelt zu den bedeutendsten Künstlern des 20. Jahrhunderts. Er ist ein prominenter Vertreter des so genannten abstrakten Expressionismus und wurde ab 1946 besonders durch seine überdimensioniert großen Gemälde bekannt, die er mit dem *Drip-Painting*-Verfahren herstellte, was ihm den Spitznamen „*Jack the Dripper*“ einbrachte. Dieses Verfahren besteht im Wesentlichen darin, dass der Maler die Farbe durch Schütten, Tropfen, Spritzen oder Schleudern auf die am Boden liegende Leinwand aufbringt und damit Bilder entstehen lässt, die jenseits von bewusst geplanten Kompositionen einen willkürlichen, zufälligen und chaotischen Anschein bekommen. Mit dieser auch als *Action-Painting* bezeichneten Stilrichtung verzichteten die Künstler auf jegliche bewusst intendierte Gestaltung und überlassen sich beim Malen ganz dem Prozess der spontanen Bewegung. Auf den Vorwurf beispielsweise, nicht nach der Natur zu malen, soll Pollock mit „*Ich bin die Natur*“ geantwortet haben. Die Bilder Pollocks erzielten auf dem Kunstmarkt Höchstpreise, gleichzeitig verspottete man ihn als Kleckser des Jahrhunderts und verulkte seine Kunst mit Bildern malender Affen: So setzte z.B. Desmond Morris, Zoologe und Autor des berühmten Buches „*Der nackte Affe*“ (1967), das Schimpansenmännchen

Congo vor eine Staffelei, drückte ihm einen Pinsel in die Hand, ließ es die Leinwand beschmieren und legte die so entstandenen Bilder ahnungslosen Sachverständigen zur künstlerischen Begutachtung vor. Drei der insgesamt über 400 Bilder von Congo wurden später im Londoner Auktionshaus Bonhams für umgerechnet über 26.000 Franken versteigert!

In der Pollock-Ausstellung stand ich ahnungslos vor den riesigen Bildern, ich wusste nichts über den Künstler und die Entstehungsweise seiner Bilder. Und ich gestehe: Mit diesen Bildern konnte ich überhaupt nichts anfangen! In den früheren Werken sind mit kräftiger Farb- und Formgebung immerhin noch menschliche Gestalten oder Landschaftsmotive zu erkennen, aber vor den großflächigen Spätwerken, durch die Pollock erst richtig berühmt wurde, stand ich irgendwie fassungslos und fand überhaupt keinen Zugang. Zudem ermüdete mich das heillose Wirrwarr von Linien und Farbklecksen. Erst nach dem Ausstellungsbesuch habe ich mich dann eingehender mit diesem Künstler beschäftigt und einiges erfahren, was mir bedenkenswert erscheint, zugleich

aber irgendwie auch rätselhaft, ja geheimnisvoll bleibt.

Jackson Pollock kam 1912 im Mittleren Westen der USA in den ärmlichen Verhältnissen einer Landarbeiterfamilie zur Welt, er hatte vier ältere Brüder und wuchs mit diesen zusammen in der schon damals trivialisierten Wildwestkultur auf. Colonel „Buffalo Bill“, der Gründer von Pollocks Geburtsstädtchen, war schon zu Lebzeiten mehr Mythos als historische Wirklichkeit, wurde den Jugendlichen als Cowboy-Legende Vorbild und animierte diese zu ungehobeltem, aufmüpfigem und rebellischem Verhalten. Nachdem Jack, wie er damals noch genannt wurde, wegen ständiger Raufereien, rüpelhaftem Benehmen, Ungehorsam und exzessivem Alkoholenuss mehrmals von der Schule flog, reiste er mit einem seiner Brüder nach Los Angeles und begann hier als 13-jähriger Kunst zu studieren! Seine ersten Begegnungen mit der Kunstwelt hatte er schon früh über Zeitschriften, die ihm sein älterer Bruder zuschickte. Im Alter von 17 Jahren wechselte Jackson dann an eine Kunstschule in New York, bereiste mehrmals den amerikanischen Westen und stieß in New Mexico auf

die Kultur der Navajo-Indianer, die ihn nachhaltig beeindruckte. In der Zwischenzeit wurden auch El Greco, Piet Mondrian, Picasso und später die Surrealisten seine großen Vorbilder. Über einen Therapeuten, den er schon als 16-Jähriger wegen seiner Trunksucht aufsuchte, stieß Pollock auf die Archetypenlehre C. G. Jungs, und durch einen Lehrer in New York kam er in Berührung mit dem Buddhismus, besuchte Vorträge des Theosophen Krishnamurti und machte auch Bekanntschaft mit dem Werk Rudolf Steiners. Viele Biografen sind der Auffassung, dass diese Begegnungen Pollock für sein gesamtes Schaffen stark prägten (z.B. Emmerling 2013, Wigal 2007).

Genial – oder ein Narr?

Pollock legte seine Wildwest-Allüren ein Leben lang nicht ab und bediente damit auch das Klischee des Marlborough-Cowboys und des lebensmüden, ständig betrunkenen und kettenrauchenden Cholerikers. Er war auch wortkarg, häufig mürrisch und wenig kommunikativ, verhielt sich in Gesellschaft asozial, war angeblich manisch-depressiv und schwankte ständig





Jackson Pollock beim Malen mit dem so genannten Drip-Painting-Verfahren. Im Hintergrund Lee Krassner, Pollocks Frau (Foto Hans Namuth)

zwischen tobsüchtigen Ausbrüchen und tagelanger Apathie. Trotz mehrfacher Versuche kam er nie vom Alkohol los und war, wie seine Weggenossen berichten, nur selten wirklich nüchtern. 1956 raste er im stark angetrunkenen Zustand mit dem Auto gegen einen Baum und war auf der Stelle tot, mit ihm auch eine seiner zwei Mitfahrerinnen. Ähnlich wie das Jugend-Idol James Dean, der ein Jahr zuvor ebenfalls durch Raserei mit dem Auto ums Leben kam, wurde jetzt auch Jackson Pollock zur unsterblichen Kultfigur.

Was aber macht Jackson Pollock als Künstler aus? War Pollock tatsächlich ein Genie – oder vielleicht doch nur ein Narr in einer dekadenten Welt, in der wahre Kunst und die Kleckserie eines Affen nicht mehr zu unterscheiden waren? Interessanterweise findet man kaum etwas über die inhaltliche Bedeutung von Pollocks Kunst, wohl aber viel über seine Maltechnik und besonders über seine Entstehungs- und Erfolgsgeschichte. Berühmt geworden ist Pollock z.B. durch die Kunstmäzenin Peggy Guggenheim,

die auf Anraten von Max Ernst, Marcel Duchamp, Juan Miro und anderen die meisten seiner Bilder ankaufte und ausstellte. Das wohl berühmteste Werk Pollocks ist das Bild Nr. 5 von 1948, das 2006 für 140 Millionen US-Dollar einen neuen Besitzer fand und bis vor kurzem als das teuerste Bild aller Zeiten galt. Wie ich bereits erwähnte, fand Pollock erst ab 1946 zu einem eigenen Stil. Als *Action-Painting* bezeichnet ist dieser Stil völlig frei und ohne jegliches Vorbild. Es ist filmisch dokumentiert, dass Pollock beim Malen wie ein Derwisch um seine auf dem Fußboden ausgebreiteten Malgründe tanzte und die Farbe direkt aus dem Eimer auf die Leinwand goss, mit dem Pinsel spritzte oder schleuderte und damit Spuren seiner rhythmischen Bewegungen hinterließ. Theoretische Erklärungen zu seiner Vorgehensweise gab Pollock nur sehr spärlich und meist widerwillig. Die eher aphoristischen Äußerungen scheinen mir aber aufschlussreich (nach Wigal 2007, Emmerling 2013):

„... ich verwende keinen Zufall – weil ich den Zufall ablehne“.

„Ich befasse mich mit den Rhythmen der Natur... Ich arbeite von innen nach außen, genau wie die Natur“.

„Die Quelle meiner Malerei ist das Unbewusste...“ – „Kein Chaos, verdammt!“

„Der moderne Künstler, so scheint mir, bearbeitet und artikuliert eine innere Welt. Mit anderen Worten, er drückt eine Energie, die Bewegung und andere innere Kraft aus“.

„Wenn ich male, bin ich mir dessen, was stattfindet, nicht sonderlich bewusst – ich sehe erst hinterher, was ich getan habe“.

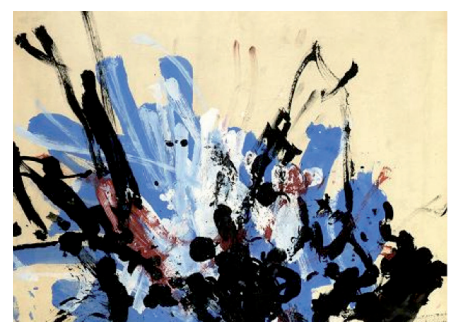
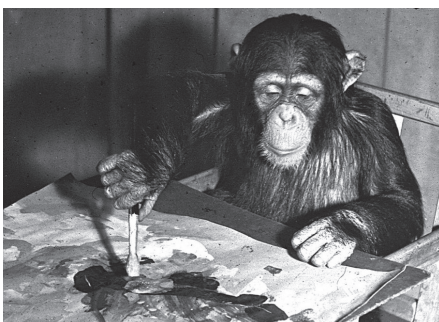
„Etwas in mir weiß, wohin ich gehe, und – nun, die Malerei ist eine Art Existenz“.

„Moderne Kunst ist für mich nichts anderes als der Ausdruck der zeitgenössischen Ziele des Zeitalters, in dem wir leben“.

„Wie ich es sehe, wir sind Teile eines Lochs, wie ein umgestülpter Handschuh. Und außerhalb des Handschuhs, das Loch ist eine Wirklichkeit, die wir uns nicht vorstellen können, da sie endlos ist – dieses ewige Universum – ohne Scheiß“.

„Die Malerei ist Selbstentdeckung. Jeder gute Maler malt, was er ist“.

„Kirchen sind o.k, wenn du zu etwas gehören musst, um dich sicher zu fühlen, aber Künstler brauchen das nicht... sie sind mit ihrer Schöpfung Teil der universellen



Jackson Pollock, *Number 5, 1948*
 Mit 140 Mio. Franken Auktionswert gehört dieses Bild zu den teuersten Gemälden aller Zeiten (The Museum of Modern Art, New York City, Sidney and Harriet Janis Collection Fund)



Energie. Sieh' – Existenz ist! Wir sind irgendwie alle wie alles andere, wir sind allein, verdammt noch mal!

„Ich mache ständig neue Erfahrungen und durchlaufe eine wechselhafte Entwicklung, die meinen Geist in einem unruhigen Zustand hält“.

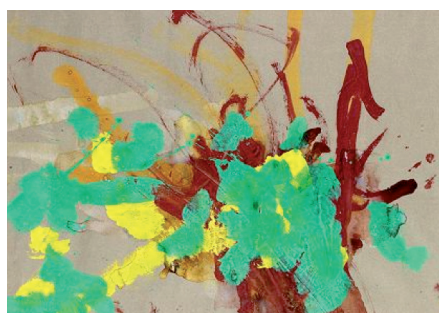
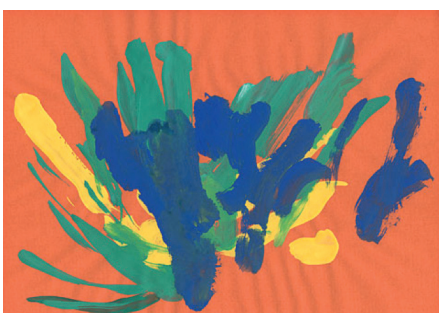
„Ein Künstler zu sein ist das Leben selbst – zu leben meine ich. Und wenn ich Künstler sage, meine ich das nicht im engen Wortsinn, sondern ich meine jemanden, der Dinge baut, erschafft, die Erde formt, sei es auf der Prärie des Westens, sei es im Eisenerz von Pennsylvania“.

„Ich glaube, sie [die Laien] sollten nicht nach etwas suchen, sondern passiv betrachten – und versuchen, das anzunehmen, was das Bild zu bieten hat und nicht ein Motiv oder eine vorgefasste Idee, die sie mitbringen“.

Die abgrundtiefe Widersprüchlichkeit, ja Zerrissenheit im Leben und Schaffen Pollocks ist eine Herausforderung. Meines Erachtens liegt diese Herausforderung darin, diese Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit als Signatur unserer Epoche erst einmal aushalten zu können, sich ihr zu stellen und nicht in althergebrachte Vorstellungen von Harmonie, Ordnung oder Schönheit zu flüchten. Pollock ist eine Art moderne Faust-Figur: Wie Faust in Goethes Tragödie hat auch Pollock die dunklen Abgründe der menschlichen

Existenz ausgelotet, ist rückhaltlos an die äußersten Grenzen des überhaupt noch Erträglichen vorgestoßen und hat durch sein Schaffen Erfahrungen mitgeteilt, die nichts Wohlgefälliges, intellektuell Beruhigendes oder Gemütliches in sich haben können. Er ließ sich nicht von Vorstellungen leiten, sondern vertraute sich der nicht ungefährlichen Urgewalt des reinen Willens an. Aus den so erfahrenen „inneren Kräften der Natur“ schöpfte er seine Erkenntnisse – sprich: seine Bilder. Das ist kein schöngeistiges Streben. Wir erinnern uns: Faust, Gelehrter und Doktor der Philosophie, Juristerei, Medizin und Theologie, ist der blutleeren Klugheit seiner akademischen Studien überdrüssig, er möchte all dem „Wissensqualm“ in seiner Studierstube, „die ihm alle Lebensregung hemmt“, entrinnen und greift, nachdem auch der Griff zur Magie nicht weiterhalf, zum Giftbecher. Ein Engelschor hält ihn davon ab, sich umzubringen. Dann schließt er den al-

les entscheidenden Pakt mit Mephisto, seinem *Alter Ego* und lernt ab jetzt das Leben neu und mit allen Höhen und Tiefen kennen. Nicht alles, was er ab jetzt unternimmt, ist edlen Beweggründen und ehrenhaften Motiven entsprungen. Faust nimmt in Auerbachs Keller an den übelsten Saufgelagen teil, lässt sich in der Hexenküche durch einen Liebestrunke verzaubern, schwängert darauf Gretchen, ein 14-jähriges „unschuldig Ding“, treibt dieses mit seinem Kind zuerst in den Kerker, dann in den Wahnsinn und schließlich in den Tod. Ein moderner Held? – Ja, weil er trotz aller seiner moralischen Verfehlungen nicht aufgibt, sich auch den dunkelsten Seiten seines eigenen Wesens zuzuwenden, sich (wie ehemals Siegfried) dem Drachenzurm in der eigenen Tiefe stellt und dadurch zu „höheren Fähigkeiten“ gelangt. C.G. Jung, mit dessen Anschauungen Pollock vertraut war, bezeichnete den „Drachenzurm“ als archetypischen „Schatten“, der aus mehr



Das Schimpansenmännchen Congo und vier seiner Erzeugnisse (Fotos: Desmond Morris)



Sind solche Gestrüppe von Brombeer- und Waldrebenranken schön? Oder scheidert das ästhetische Urteil hier womöglich an romantischen Naturvorstellungen?

besteht als nur aus kleinen Schwächen und Schönheitsfehlern und in jedem Menschen eine geradezu „dämonische Dynamik“ entfaltet: „... niemand vermag den Schatten ohne einen beträchtlichen Aufwand an moralischer Entschlossenheit zu realisieren. Handelt es sich bei dieser Realisierung doch darum, die dunklen Aspekte der Persönlichkeit als wirklich vorhanden anzuerkennen. Dieser Akt ist die unerlässliche Grundlage jeglicher Art von Selbsterkenntnis und begegnet darum in der Regel beträchtlichem Widerstand“ (zit. n. Wehr 1990; 226f). Deutlich weiter gehen Steiners Betrachtungen zum „Doppelgänger“: Dieser ist „der Verhüller des Menschen vor sich selbst. Und damit ist er zugleich der Verhüller der ganzen geistig-seelischen Welt“ (Steiner 1909: 378). Und der „Hüter der Schwelle“ bewahrt den Menschen davor, ohne Überwindung der inneren Widerstände bzw. des Doppelgängers einer Welt von Täuschungen und Illusionen zu verfallen: „Wenn der Mensch, ohne die Begegnung mit dem «Hüter der Schwelle» zu haben, die geistig-seelische Welt betreten würde, so könnte er Täuschung nach Täuschung verfallen. Denn er könnte nie unterscheiden, was er selbst in diese Welt hineinträgt und was ihr wirklich angehört.“ (ebda: 381f)

„... den Geist in einem unruhigen Zustand halten“

Jackson Pollock war ein Grenzgänger und stieß in Bereiche vor, wo alles bisher gewohnheitsmäßig Vorgestellte und Praktizierte über den Haufen geworfen wird. Das ist zunächst ein teuflisch Ding, das schreckliche Wesen des *Diabolo*s oder „Durcheinanderwerfers“: Pollocks Bilder erzeugen Ohnmacht, Fassungslosigkeit oder gar Erschütterung, wenn ich sie mit der Erwartung von schönen, anmutigen, erhabenen oder sonst wie meisterhaften und inhaltsreichen Darstellungen anschau und glaube, sie in mein mitgebrachtes Begriffssystem einordnen zu können. Stattdessen begegnen mir zunächst Willkür, Zufall, Chaos. War der Mann – dem buchstäblichen Wortsinn nach – „verrückt“, aus jeglicher Selbstverständlichkeit und Normalität heraus gefallen, ein Abgefallener?

Etwas Vergleichbares begegnet mir auch in der Anthroposophie Steiners. Wenn ich mir vergegenwärtige, was mir von Steiner im Zeitalter einer aufgeklärten und alles beherrschenden Rationalität an „Verrücktheiten“ zugemutet wird, dann kann dies eigentlich zunächst nur Kopfschütteln verursachen. Da wird

von einer „Individualität“ des Menschen gesprochen, die ihrem Wesen nach nicht der Genetik und nicht der Umwelt entspringe, sondern einer „geistigen Welt“, aus der heraus er sich inkarniere. Da ist also von einem „geistigen Leben vor der Geburt“ die Rede, aus dem Impulse mit in das irdische Dasein gebracht würden und die dem Leben zwischen Geburt und Tod die innere Richtung gäben. Aus den vorgeburtlichen Erlebnissen käme auch das „bildhafte Vorstellen“ (unser ganz gewöhnliches Vorstellungsvermögen), das nichts anderes sei als ein „Spiegelbild der Tätigkeiten vor der Geburt oder Empfängnis“. Man könne, so behauptet Steiner, nicht wirklich unterrichten, wenn man solche (und natürlich viele weitere) Tatsachen des menschlichen Seelenlebens außer Acht lasse (Steiner 1919: 30ff). – Wie bitte? Was sind denn hier „Tatsachen“, die ich doch nur glauben oder nicht glauben, nie und nimmer aber mit meinem aufgeklärten Verstand begreifen kann! Ist das nicht altes und längst überholtes Zeug, was mir da aufgetischt wird, jedenfalls aber eine Ungehörigkeit in einer Zeit, in der Objektivität nach naturwissenschaftlichem Vorbild höchstes Ansehen genießt und für einen modernen, aufgeklärten Menschen unumgänglicher Erkenntnisstandard ist? Und was sollen die „übersinnlichen Erkenntnisse“, nachdem Kant doch schon vor mehr als

200 Jahren klargelegt hat, wo Metaphysik ihren Platz hat, nämlich im frommen Glauben? Und dann kommt Steiner und beschreibt Wege, wie man am Glauben vorbei zu „Erkenntnissen höherer Welten“ gelangen könne! Dreht sich hier das Rad rückwärts? Stehen uns mittlerweile nicht Psychologien und Erkenntnisssysteme zur Verfügung, die auf soliden Füßen stehen als die Steinerschen Weisheiten? Mein ganzes so solide geglaubtes Bildungsgut gerät ins Trudeln.

Es fällt nicht schwer, auf Steiners anthroposophische Ansinnen mit Häme und Spott zu reagieren oder mit dem Finger an die Schläfe zu tippen. Ich möchte stattdessen auf etwas verweisen, was mit solchen und ähnlichen Reaktionen nicht aus der Welt zu schaffen ist:

Neulich habe ich eine Buchhandlung aufgesucht, um mir das Angebot an Ratgeber- und Lebenshilfe-Literatur anzuschauen. Da gibt es tatsächlich kaum ein Lebensgebiet, zu dem nicht eine fast unüberschaubare Zahl von Ratgebern zur Verfügung steht, die allermeisten esoterisch und psychologisch orientiert und viele auch östlich eingefärbt. Schon quantitativ ist das Angebot beeindruckend. Amazon hat unter der Kategorie „Ratgeber“ an Titeln zur Auswahl: Beschwerden & Krankheiten 17.618; Erziehung 7.164; Psychologie & Lebensführung 35.295; Selbstbewusstsein & Selbstvertrauen 9.290; Burnout 2.738; Partnerschaft & Beziehungen 7.545; Motivation & Erfolg 5.464; Gesunde Ernährung & Diät 6.270; Sexualität & Aufklärung 7.791; Meditation & Meditationstechniken 4.004.

Ich möchte nicht behaupten, unter diesen Angeboten gäbe es nicht auch Goldkörner. Was mir aber auf den Büchertischen massenweise begegnet, kommt mir vor wie eine große Täuschung oder Lebenslüge. Sind denn die wirklichen Fragen an das Leben in unserer Gegenwart so einfach und quasi mühelos zu beantworten, wie es die meisten Erzeugnisse versprechen? Einige Titel von Neuerscheinungen habe ich mir notiert: *Meditieren einfach gemacht: In vier Schritten zu Glück und innerer Harmonie – Crashkurs Meditation:*

Anleitung für Ungeduldige – Search Inside Yourself: Das etwas andere Glücks-Coaching – Musik zum Einschlafen: So schlafen und träumen Kinder gut – Was ich wirklich will: Wie man den eigenen Wünschen und Fähigkeiten nicht länger selbst im Weg steht – Das Trotzkopffalter: Der Ratgeber für Eltern von 2- bis 6-jährigen Kindern. – Das große Erziehungs-ABC (mit vielen Tipps und Strategien) – Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Ich glaube nicht, dass die Masse von Titeln der genannten Art bloßer Kommerz ist, sondern einem Ernst zu nehmenden Bedürfnis entspringt, gleichzeitig aber auch Ausdruck einer Hilflosigkeit und Notsituation ist, der Not nämlich, dass im Grunde gar nichts mehr selbstverständlich ist und insbesondere, dass alles Tradierte, Althergebrachte und bisher Bewährte erodiert ist und seine sichere Tragfähigkeit verloren hat. Das macht nicht nur hilf- und ratlos, sondern auch – fassungslos und ohnmächtig.

Ich bin der Ansicht, dass Pollocks Kunst (stellvertretend für viele Künstler des 20. Jahrhunderts) genau diese Zeitsituation zum Bewusstsein bringen kann. Meines Erachtens ist das Aushaltenkönnen der genannten Ohnmacht und Fassungslosigkeit eine der wesentlichsten Voraussetzungen für Spiritualität, zu der die rosafarbene Weichzeichner-Esoterik, wie sie auf dem Buchmarkt oder anderswo vielfältig angeboten wird, nur ein Hindernis darstellt. Zur Verdeutlichung: Pollocks Werke sind keine bildhafte Illustration dieses Umstandes, sondern werden zu diesem Umstand selber, wenn es mir gelingt, mich mit aktiver Offenheit auf sie einzulassen und zunächst gar nichts zu wollen, was meinen subjektiv-persönlichen Bedürfnissen oder Vorstellungen entspringt. Das wäre eine Art „moderner Askese“, die ausschließt, irgend etwas „in den Griff“ bekommen zu wollen oder das Wohlfühlen zu steigern. Eine solche Art der Zuwendung und Hingabe ist natürlich nicht ungefährlich, aber ohne sie wird jede Erfahrung nur zur Bestätigung von schon Bekanntem.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass das Wesen der Gegenwart (oder des „Zeit-

geistes“) darin liegt, nichts mit uns Menschen zu wollen, nichts von uns zu fordern, nichts mit uns zu beabsichtigen, uns nicht mehr zu führen – so wie die Menschen in früheren Zeiten sicher sein durften, von irdischen Autoritäten, Weisen, Propheten, Volkspädagogen oder gar von Göttern oder anderen himmlischen Wesen auf den richtigen Weg geführt und schützend begleitet zu werden. Wenn ich richtig sehe, gibt es solche wirklichen Ratgeber und Lebenshelfer nicht mehr, – allenfalls noch solche, welche einen Spiegel bereithalten und damit die Gelegenheit schaffen, anzuschauen was ist, aber nicht dazu zwingen. Das kann jeder Mensch nur noch aus eigenem, individuellem Antrieb wollen. Dieses Freigelassen-werden muss zunächst hilflos machen, kann im nächsten Schritt aber dazu führen, das Leben wie einen „umgestülpten Handschuh“ und von außerhalb des „unvorstellbaren Loches“ (Pollock) in Erfahrung zu bringen. Eine vergnügliche Reise kann dies aber kaum werden.

Pollock und viele andere Künstler des 20. Jahrhunderts sind Pioniere eines Aufbruchs in einen zunächst ungewissen und unfassbaren Bereich. Ob wir bereit sind, von ihnen etwas zu lernen, z.B. für unser Verstehen des werdenden Menschen, hängt einzig und allein von jedem Einzelnen ab und davon, ob er sich die Freiheit dazu nimmt.

Literatur

- Wigal D. (2007): *Pollock. Verschleierungen*. Parkstone International New York (e-Book)
- Wehr G. (1990): *C.G. Jung und Rudolf Steiner. Konfrontation und Synopse*. Diogenes Zürich
- Emmerling L. (2013): *Jackson Pollock. An der Grenze der Malerei*. Taschen Köln
- Steiner R. (1919): *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik*. Dornach 1973
- Steiner R. (1909): *Die Geheimpädagogik im Umriss*. Dornach 1989

Bilder

Wegen der Urheberrechte sind in diesem Beitrag keine weiteren Abbildungen von Pollocks Gemälden möglich. Diese findet man aber zahlreich im Internet, z.B. mit Hilfe von Google.